Fernen

Autor(en): **Hardung, Victor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1919)**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572354

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fernen

O Wege, nie gefahren,
O Frauen, nie gesehn!
Es will aus grauen Jahren
Meine Jugend selig erstehn.

Und wieder will ich sie grüßen,
Gärten, von Rosen voll,
Und Oeden, wo ich büßen
Und einsam bluten soll.

Aus Weiten in blaue Weiten,
Das ist der ewige Lauf —
Alle Fernen, die wir erreiten,
Tun neue Fernen auf.

Victor Hardung.

Die Engelwirtin.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Novelle von Victor Hardung, St. Gallen.

In einem Dörflein über dem See, das ich von mancher Wanderung her kannte, gab es, nahe der Kirche, einen Gasthof zum Weißen Engel, wo man wohlversorgt war. Eine Wirtin führte ihn, eine schlanke Frau mit einem fein geschnittenen, stolzen Gesicht, das von sorglich gepflegten silbergrauen Locken umrahmt war. Man hätte glauben können, eine große Dame aus vergangenen Tagen sei aus einem Bilde niedergestiegen und beliebe ihre Vornehmheit durch eine kleine Kurzweil zu unterbrechen, wann sie kam und einen Gast nach seinem Begehr fragte. Ein Sohn besorgte die Landwirtschaft, bestandene Mägde halfen im Haus und auf dem Felde, und man spürte in dem Betriebe eine Hand, die fest die Zügel hielt.

Ich hatte einige Sommerwochen in dem Hause verleben können und die Wirtin oft geschaut, wie sie morgens und abends die nahe Kirche aufsuchte und zum Schlusse ihrer Andacht durch einen Kreuzgang wandelte, wo schöne alte Grabplatten in die Mauer eingelassen waren. Und für den Sonntag mußten die in Blumen stehen und Kerzen davor brennen — so wollte es Frau Salome — und wenn sie mit ihrer Magd dafür sorgte, hatte sie eine sanfte, zärtliche Hand, und ihr kühles Gesicht schien weich und gütig.

Im Gasthofe gab es einen schön getäferten Saal mit einer kleinen Bühne, die aber, so erzählte mir eine Schenkin, seitdem die Frau hier das Regiment führe, nicht mehr benutzt werden dürfe. Die dulde kein Theater, auch nicht von der Liebhabergesellschaft im Dorfe, und wenn sie noch so erbauliche, nutzbare Stücke geben möchte. Nicht einmal der Pfarrer habe sie da anderen Sinnes zu machen vermocht und rede immer wieder vergebens auf sie ein, wenn er ihr predige, daß auf dieser Erde jedes Mittel sowohl zum Guten wie auch zum Bösen gebraucht werden könne — es komme immer auf das Wie an. Der Verein im Dorfe stehe unter seiner Aufsicht, und sie werde ihm